

Diese Zeitung erscheint dreimal wöchentlich, und zwar: Dienstags, Donnerstags und Sonnabends Abends.

Bestellungen werden bei allen Postämtern, in Berlin bei der Expedition, sowie bei jedem Expediteur entgegengenommen.

# Neuer Social-Demokrat.

Organ der Socialistischen Arbeiter-Partei Deutschlands.

Redaction u. Expedition: Berlin, SO., Kaiser Franz-Grenadier-Pl. 8a.

Inserate (nur in der Expedition aufzugeben) werden pro fünfgepaltene Petitzeile mit 50 Pf. berechnet. Versammlungs-Annoncen die fünfgepaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pf. Sogenannte Reklame-Anzeigen werden nicht aufgenommen.

Abonnements-Preis: Für Berlin incl. Bringerlohn vierteljährlich praenumerando 1 Km. 95 Pf., monatlich 65 Pf., einzelne Nummern 10 Pf.; bei den Postämtern in Deutschland incl. Berlin 1 Km. 60 Pf., frei in's Haus 1 Km. 95 Pf. — Kreuzband-Abonnements pro Quartal und Exemplar: für Deutschland und Oesterreich 3 Km., für Niederlande und Belgien 8 Km. 60 Pf., für Frankreich 4 Km. 50 Pf., für England und America 8 Km. 55 Pf. Bestellungen auf Kreuzband-Abonnements sind nur bei der Expedition aufzugeben und müssen praenumerando gezahlt werden.

## Inhalt.

- Staatshülfe für Eisenbahn-Barone. Deutscher Reichstag.
- Politische Uebersicht: Liberale Panik vor unseren Erfolgen. — Werth der Friedensversicherungen. — Der gerühmte „Kulturhaat“ Preußen. — Ein Kaiserloast. — Zum Untergang des „Deutschland“. — Nachträgliches zur Katastrophe in Swatthe Raine. — Die Unglücksfälle werden epidemisch. — Die Kofel-Katastrophe. — Das „Berliner Tageblatt“. — Volkshülfe in Hamburg.
- Jünere Parteilangelegenheiten.
- Korrespondenzen: Zantenwalde. — Hamburg. — Söfteswig. — Erfurt. — Hensburg.
- Feuilleton: Ueber die Koft in öffentlichen Anstalten.

## Staatshülfe für Eisenbahn-Barone.

Fortwährend predigt man seitens der Gegner der Social-Demokratie, daß es „baarer Unsinn“ wäre, wenn die Arbeiter vom Staate ein Eingreifen in die wirtschaftlichen Verhältnisse verlangten, resp. wenn der Staat aufgefördert würde, vermittelst der Gesehgebung auf die traurige Lage des Arbeiters zu deren Gunsten einzuwirken und — fortwährend geben unsere Grönder den Staat um Staatshülfe an und erhalten dieselben in reichem Maße.

In unseren Tagen herrscht in kaum glaublicher Weise eine Wuth, Eisenbahnen zu gründen. Und warum sollten unsere Bourgeois auch nicht gründen? Giebt es doch in diesem Falle für sie und ihre Vetterchaften fette Direktoren-Pösten und einträgliche Stellen als Verwaltungs-Räthe u. f. w.

Und wenn das Projekt auch schief geht, oder sonst so Manches hapert und hinkt, nun, dann ist der Schaden auch noch zu ersehen, denn der Staat ist ja da, der Staat, der nach der Ansicht vieler unserer Bourgeois die alleinige Aufgabe hat, die Geldschränke der Kapitalisten zu füllen und auch vor den bösen Socialisten zu schützen.

Daß in der That immense Summen seitens der heutigen Regierungen den Privatbahnen ausgeworfen sind und noch ausgeworfen werden, ersehen wir aus einer Zusammenstellung der Betriebsergebnisse deutscher Eisenbahnen, die vor Kurzem dem deutschen Reichstage zugegangen ist.

Interessiren wird es nun unsere Leser, wenn wir ihnen hier mittheilen, welche enorme Gelder seit dem Jahre 1867 zur Zinsdeckung den „armen“ Privat-Eisenbahnen zugeflossen sind.

Bleiben wir bei dem Jahre 1867 stehen, so sehen wir, daß nicht weniger als 6,338,127 Mark in jenem Jahre die Privat-Eisenbahnen verschlungen haben. Und so geht es auch bis zum Jahre 1873, dem Jahre des „großen Krachs“, progressiv fort, wo wir das nette Sämmchen von 14,644,732 Mark als „Unterstützung“ für unsere Herren Eisenbahn-Grönder vorfinden.

Es überkommt Einem ein eigenthümliches Gefühl, wenn man diese hohe Ziffer betrachtet. Für die Volksschule und die Volksschullehrer hat man freilich nur ganz bescheidene Pösten im „gebildeten“ Deutschland, die Ehrenämter aber, aus denen unsere Grönder fast ausnahmslos bestehen, finden wohl gefüllte Kassen. Insgesammt sind übrigens seit dem Jahre 1867 bis 1874 74,888,145 Mark vom Staate für die sogenannte Zinsgarantie der Eisenbahnen verausgabt, also durchschnittlich nahe an zehn Millionen pro Jahr.

Ja, wenn die Bahnarbeiter wenigstens einen Vortheil von diesen ausgeworfenen Summen hätten, so ließe sich noch ein Auge zubrüden — obschon wir im Prinzip ein derartiges „Vertheilen des National-Reichtums“ nicht billigen können — aber wer wüßte nicht, wie groß und weit die Taschen unserer Geldfürsten sind und wie die unteren Eisenbahn-Beamten, wie Schaffner, Weichensteller u. f. w., gelohnt werden.

Kurz und gut, wir sehen, daß sich die Kapitalmacht eines ganz besonderen Schutzes und einer speziellen Bevorzugung gegenüber der nichtbesitzenden Klasse erfreut. Und warum? Nun, so lange noch das Volk mehr auf die tönenden Phrasen des Liberalismus giebt, so lange es sich noch von Altartkerzen und blinkenden Säbeln blenden läßt, so lange muß es auch noch an leeren Tischen sitzen und die gefüllten Schüsseln Andern überlassen.

Ein zweites gewichtiges Moment drängt sich uns alsdann noch auf. Daß im heutigen Staate die Kapitalmacht es ist, welcher die Staatshilfe zusteht, und daß die Arbeiterklasse zur Anbahnung der Lösung der socialen Frage von dem freien socialistischen Staate solche allein erwarten kann, ist nichts Wunderbares, aber um so interessanter ist die Thatsache, um so schwerer fällt in die Waagschale zu Ungunsten der Bourgeoisie und zu Gunsten der Arbeiterklasse der Umstand, daß die Staatshilfe für Kapitalisten ganz bedeutend zu Ungunsten des Staates wirkt, während leicht ersichtlich ist, daß eine Staatshilfe zu Gunsten der Arbeiterklasse, dieser Letzteren, sowie dem Staate gleichmäßig Vortheil bringen muß.

Nach jenem dem Reichstage vorliegenden Bericht, garantierte im Jahre 1874 für die Verzinsung eines Kapitals von circa 477 Millionen Mark der Staat. Und war machen die Eisenbahnbarone von dieser Zinsgarantie einen so rücksichtslosen Gebrauch, daß wie wir 1874 gesehen haben, aus Staatsmitteln die Summe von 11 1/2 Millionen Mark gezahlt werden mußte, um nur die verprochenen Zinsen zu decken. Es hat also der Staat im Durchschnitt nicht weniger als 2 1/2 Prozent der Zinsen für jene mit Zinsgarantien bedachten Eisenbahnen aus dem Steuerfädel der Bürger zuschießen müssen, also gewiß den Löwenantheil, denn mehr als 4 1/2 Prozent im Durchschnitt betragen die garantierten Zinsen jedenfalls nicht.

Halten wir dem nun die Thatsache gegenüber, daß die Produktiv-Associationen, welche im Jahre 1848 in Frankreich von Arbeitern mit einer sehr geringen Staatshülfe begründet und welche später durch Gewaltmaßregeln der Polizei und sonstige Intriguen vernichtet worden sind, trodsdem sie dem Staat kein Kapital fast ausnahmslos voll zurückzahlen konnten, so beweist schon dies, wie uner-messlich solbde eine Arbeiter-Produktiv-Association gegenüber einer Kapitalisten-Gesellschaft, und hier die solbde Rechtllichkeit, dort die Ausbeutung des Staates klar und deutlich hervortritt.

Vom socialistischen Staate im großen Maße in's Leben gerufene Associationen leisten natürlich noch unendlich mehr Gewähr für ein gewinnbringendes Ausblühen, als solbde vereinzelte Associationen, und wir können daher als feststehend annehmen, daß wenn Produktiv-Associationen der Arbeiter in ähnlicher Weise wie jene deutschen Eisenbahngesellschaften unter der Form von Zinsgarantie durch den Staat in die Lage versetzt wurden, sich mit genügenden Kapital zu versehen, um Großproduktion zu treiben, der Staat gar keinen Schaden erleiden würde, während sich sein Verlust bei jenen Privat-Eisenbahnen schon auf mehr als 10 Millionen alljährlich beläuft.

Und solchen Thatsachen gegenüber wagt man es noch, die Staatshülfe für socialistische-Associationen Hirngespinnst zu nennen, wagt man es, in demselben Augenblick für die Bourgeoisie Hülfe des Staates in Anspruch zu nehmen, welche ihm sehr theuer zu stehen kommt und die Kapitalisten schmähdlich mißbrauchen.

Das bedeutet den völligen Bankrott der Logik der Bourgeoisie. Und die Stirn ist wahrlich ehern, welche die liberalen Federführer dem Volke zeigen. Glücklicherweise geht es aber mit ihrem einsti so erfolgreichen Völlbetrug jetzt rasch bergab.

## Deutscher Reichstag.

Berlin, 10. Dezember.

Ueber die gestrige Nachmittag-Sitzung ist noch nachzutragen, daß der Abgeordnete Stauffenberg, der sich mit seinen national-liberal-fortschrittlichen Freunden der Abstimmung enthielt, vorher die Erklärung abgegeben hatte, er nebst seinen Freunden seien prinzipiell mit dem Antrag Hofmann einverstanden. Also aus „Einverständnis“ mit dem Antrag brachten die gesinnungstüchtigen Leute den Antrag zu Fall, denn nur ihre Stimmen hätten den Ausschlag zu Gunsten des Antrags gegeben.

Die gestrige Abend-Sitzung, die kurz vor 8 Uhr eröffnet wurde, war sehr schwach besucht.

Auf der Tagesordnung stand die zweite Lesung des Haushaltsplans von Elsaß-Lothringen.

Die Debatte bot keine interessanten Momente dar, außer allenfalls, daß Herr Dunder, der große Volkszeitungs-Fortschrittler, wieder als freiwilliger Bundes-Kommissar fungierte. Der Mann scheint wirklich auf ein Regierungspöstchen zu spekuliren.

Schluß der Sitzung 10 1/2 Uhr. In der heutigen Sitzung, die 11 1/2 Uhr Vormittags begann, setzte der Reichstag nach Erledigung einiger Punkte, die keine Debatte veranlaßten, die Verathung des Elsaß-Lothringischen Staats fort.

Der freiwillige Bundes-Kommissar Dunder versieht wiederum sein Amt und entwickelt dabei einen um so anerkenntnenswertheren Eifer, als derselbe vor einer, trotz der frühen Tageszeit, in einem schlummerähnlichen Zustand versetzten, obendrein sehr spärlichen Zuhörerschaft entfaltete wurde. Einem Bildhauer, der den Genus des Schlafes darzustellen hat, möchten wir rathen, den Abgeordneten Dunder zum Modell zu nehmen, wie er dasteht, pagodenhaft mit dem Kopf nickend und ködnchen um Ködnchen den Mohn seiner Veredtsamkeit auf die matt zusehenden Augenlider der Zuhörer fallen läßt. Das stärkste Opium ist schwach verghlichen mit den einschläfernden Worten des Abgeordneten Dunder.

Die Debatte erhebt sich keinen Moment auf die Höhe prinzipieller Erörterung, woran freilich vor Allem die inkonsequente Haltung der anwesenden Elsaß-Lothringischen Abgeordneten Schuld ist, die bald protestiren, bald mitspielen, keines von Beiden aber richtig thun.

Von Simonis wurde auf starke Unregelmäßigkeiten beim Betrieb der Kaiserlichen Tabaks-Manufaktur in Strashburg hingewiesen, ohne daß es den Regierungs-Vertretern gelungen wäre, seine Angaben im Wesentlichen zu erschüttern.

Beim Etat des „Ober-Präsidiums für Elsaß-Lothringen in Strashburg“ sprach Winterer gegen die thatsächliche Fortdauer der Diktatur und verweilte besonders bei den Preß-Zuständen im Reichslande; die unabhängige Bevölkerung habe kein einziges Organ, obgleich sehr viele Zeitungen vorhanden seien; diese Zeitungen würden aber sämtlich aus dem Reptilienfonds gespeist, und seien den Interessen des Volkes durchaus feindlich.

Dunker warf sich zur Abwechslung einmal in die Don Carlos-Rolle und bat die Regierung, doch ein menschlich Rühren zu haben und keine Zeitungen mehr zu subventioniren. Was natürlich von der Regierung nur als ein Dunker'scher Scherz aufgefaßt, und als kein kurzweiliger.

Sonnemann meinte, wenn Herr Dunder die Reptilien-Preß nicht wolle, so müsse er folgerichtig auch die Streichung der betr. Geldposten beantragen; da Herr Dunder dies unterlassen, so stellte er (Sonnemann) den förmlichen Antrag, Redner theilt dann einige pikante Einzelheiten über die Elsaß-Lothringischen Preßreptilien mit, die unter einander verkehren und, wenn sie von der Regierung an die Luft gelehrt würden, sich mitunter den Oppositionsblättern anbieten, um gegen die früheren Brodgeber zu schreiben.

Windthorst trat wiederholt für die Aufhebung des Ausnahmezustandes in Elsaß-Lothringen ein und äußerte sein Bedauern, daß der Fürst Reichskanzler bei dieser wichtigen Verhandlung fehle.

Regierungskommissar Herzog bedauert ebenfalls die Abwesenheit seines Chefs; getraut sich aber dann zu versichern, daß derselbe, wenn er anwesend wäre, sich entschieden gegen die Aufhebung des Ausnahmezustandes erklären würde.

Nach einigen Geplänkel wurden die streitigen Posten mit großer Majorität bewilligt. Die Fortschrittspartei in ihrer großen Majorität, darunter Herr Dunder und Herr Windwiz, stimmten für die Reptilienpreß und die Fortdauer der Diktatur. Wir legen's zum Uebrigen.

Berlin, den 11. Dezember.

Aus der gestrigen Sitzung, die sich bis fast 5 Uhr hingog, ohne daß es gelungen wäre, den Elsaß-Lothringischen Etat zu erledigen, ist nur wenig nachzuholen. Im Laufe des tödlich langweiligen Hin- und Herredens — denn eine Diskussion kann man das nicht nennen — erzählte der Abg. Winterer u. A. einen charakteristischen Vorgang: Ein Dorf in der Nähe der schweizer Grenze hat alljährlich Prozession nach einem Kloster im Kanton Solothurn und zwar seit Jahrhunderten. Im Laufe des Frühjahrs sei nun angeblich von Seiten der Solothurner (Schweizer) Behörde dem betreffenden Kreisdirektor angeordnet, daß am 14. März eine Prozession auf Schweizer Gebiet stattfinden solle, zu dem Zwecke, eine Demonstration gegen die Annexion in Scene zu setzen.

60 Soldaten nebst den Grenzdarmen der Umgegend besetzten daher des Morgens in aller Frühe die nach der Schweizer Grenze zu gelegenen Höhen. Die Soldaten lampirten einen halben Tag zwecklos unter nassen Tannenbäumen und rüdteten dann, da keine Prozession sich zeigte, hungrig und frierend in den Ort ein, wo sich herausstellte, daß gar keine Prozession beabsichtigt war.

Häblich ist, daß der freiwillige Regierungskommissar Dunder gegen Schluß der Sitzung den Stein der Weisen entdeckte, nämlich das Heilmittel der Elsaß-Lothringischen Krankheit. Das Rezept lautet: „Der Regierungs-Präsident, welcher jetzt den Reichslanden vorsteht, wird Minister genannt.“ Einige Abgeordneten wachten aus ihrem Schlummer auf, als ihnen diese wunderbare Entdeckung des fortschrittlich-gouvernementalen Opium-Redners in's erstaunte Ohr trompetet wird. Vom Tisch der Bundeskommission lächelte man halbvolll auf den eifrigen „Zukunftsinminister“ für Elsaß-Lothringen herab.

Ein für Unterhaltung der Grabstätten der gefallenen Krieger ausgefertigter Posten gab zu einigen lebhaften Erörterungen und einem Hammelsprung Anlaß. Ein Amendement des Dünen Rryger auf Streichung der betreffenden Posten wurde stillschweigend begraben, nachdem Sankt Valentin fogar dem Antragsteller das Wort abge schnitten hatte.

Beginn der heutigen Sitzung 11 1/2 Uhr. Das Haus ist so leer, daß sofortige Auszahlung unweifelhaft Beschlus unfähigkeit festgestellt hätte. Es ist dies ein stummer Protest gegen den Versuch, durch Abrückung der Reichstagsmitglieder den Schluß der Session nach vor Weihnachten zu ermöglichen — ein Versuch, der nun als gescheitert zu betrachten sein dürfte. In die Debatte spielt sich, wenn auch nur formlos wetterleuchtend, der Kulturkampf herein. Die Elsaß-Lothringische Abgeordneten verbanden ihre Sache durch das Hervorkehren des liberalen Standpunktes, wodurch sie Wasser auf die sonst trockene Mühle der Gegner bringen. Eine Bemerkung des Münchener Centrums-mannes Westermeyer (so ein Stückchen Kapuziner aus Wallenstein's Lager) gab dem mehrfach verunglückten Giehener „Geschichts- (richtiger Geschichts-) Professor“ Duden, einem Egel in Westentaschenformat, Gelegenheit, sich auf das Paradeferd

\*) Der Antrag auf eine Auszahlung wäre jedoch nutzlos gewesen, da es bekannt ist, daß im Kaiserhof und anderen benachbarten Hotels eine große Zahl Reichsboten es sich wohl sein läßt, welche während der langen Dauer einer Auszahlung jedenfalls hrangelost würde, um das Haus noch rechtzeitig beschlußfähig zu machen.

deutscher Wissenschaft zu schwingen und seine Courage zu zeigen. Doch, O si tacuisses! Hättest du geschwiegen still, und den Mund gehalten sein! Der böse Windthorst, revanchelustig von gestern her, wo Grumbrecht ihn an seine hannoverschen Sünden erinnern hatte, lag auf der Lauer und schüttelte das arme Giesener Professorchen arg ab, ihm nachweisend, daß es — was auch ganz richtig — nicht wisse, was Wissenschaft sei, daß es keine deutsche, keine französische, sondern nur eine allgemein menschliche Wissenschaft giebt.

Folgt ein kleines rhetorisches Duell zwischen dem freiwilligen Regierungskommissar Dunder und Herrn Reichensperger (ultramontan). Dunder hatte nämlich sehr schlaue bemerkt, der Staat sei das Volk, und wenn der Staat in Elsas-Lothringen Einrichtungen getroffen habe, so dürfe sich Niemand aus dem Volke darüber beklagen, weil somit das Volk selbst als Staat diese Einrichtungen in's Leben gerufen habe. Reichensperger entgegnete auf diese ultra-reactionäre und dabei ziemlich blödsinnige Ansicht, daß es dann recht unrecht von ihm (Dunder) sei, wenn er irgendwie Opposition gegen eine Maßregel der Regierung mache, denn diese Maßregel sei ja vom Volke erlassen.

Abg. Simonis erhielt nun zu einem weiteren Punkte des Etats für Elsas-Lothringen (Vollschule) das Wort. In derber Weise kritisierte er die „Mischung“ der Geschlechter in den Volksschulen in Elsas-Lothringen — bei diesem Ausdruck, der nicht zweideutig war, lachten in unverschämter Weise die Nationalliberalen und unter ihnen zeichnete sich vorzüglich der Altkatholik Abg. für Duisburg, Professor von Schulte, aus; hierdurch wurde der Ausdruck zweideutig gemacht.

Abg. Simonis gab seiner Entrüstung darüber derben Ausdruck. Persönlich sucht Schulte sich zu entschuldigen, fand aber durchaus keinen Anlaß, während Simonis dem höchst ehrenhaften altkatholischen Zukunftspapst eine derbe Lektion wegen Anstandsverletzung erteilte.

Das Unterrichtsweisen giebt dem freiwilligen Regierungskommissar Dunder wiederholt Gelegenheit, Neben zu reden; als er eine solche langweilige Rede gegen 1 $\frac{1}{2}$  Uhr wiederum leistete, entstand im Centrum große Bewegung; Dunder war ganz vergessen, denn Rajunke war nach einjähriger Strafhaft in's Haus eingetreten. Der „Verbrecher“ wurde von seinen Parteigenossen lebhaft durch Händedrücken begrüßt — auch die Augen der anderen Abgeordneten richteten sich auf die auffällige Erscheinung, und Dunder redete, wie gewöhnlich, sein Blech in den Wind. Die Beratung des Etats für Elsas-Lothringen dauert fort.

Nachdem der Berichterstatter darauf verzichtet, die hierher gehörenden Petitionen in die Besprechung zu ziehen und erklärt, sie für die zweite Beratung aufbewahren zu wollen, ist die erste Lesung des Gesetzentwurfs beendet.

2. Die allgemeine Rechnung des Reichshaushalts-Etat für das Jahr 1871 wird ohne Debatte angenommen.

3. Zweite Beratung des Gesetzentwurfs betreffend das Urheberrecht an Werken der bildenden Künste.

Abg. Müller hebt hervor, daß seit lange ein Rechtsschutz für alle Wissenschaften, nur nicht für die Kunst bestehe, es sei deshalb mit Freuden der vorliegende Gesetzentwurf zu begrüßen, damit von Deutschland die Schmach der gemeinen Nachahmung genommen werde.

Berichterstatter der Kommission, Wehrenpfennig, weist nach, daß der § 1, zu dem der Vortredner gesprochen, nichts Neues enthalte, sondern das Gesetz schon seit 1857 bestehe.

Anlaß zu einer längeren Debatte geben die §§ 5 und 6, betreffend die mechanische Nachbildung von Bildwerken.

Da die Abstimmung zweifelhaft bleibt, erfolgt Hammelsprung und ergiebt sich dadurch die Thatsache, daß der Reichstag beschlußunfähig ist.

Jedenfalls ist dies bezeichnend genug, wie sehr sich die gebildeten Deutschen, das Volk der Denker, welches an der Spitze der Civilisation marschirt, für die bildende Kunst interessiert, denn es waren nur 167 Abgeordnete anwesend, währenddem, als es sich um die Schutzollfrage handelte, wo das reine materielle Interesse maßgebend war, beim Hammelsprung 287 Reichstoten zugegen waren, eine Anzahl, welche wohl noch nie, oder sehr selten erreicht worden ist.

Schluß der Sitzung 3 $\frac{1}{2}$  Uhr.

## Politische Uebersicht.

Berlin, 11. Dezember.

Die bevorstehende Agitationsreise unserer beiden Abgeordneten Liebknecht und Reimer in dem neunten schleswig-holsteinischen Wahlkreise macht die Liberalen und Fortschrittler im Vor-

### Ueber die Kost in öffentlichen Anstalten.

(Vortrag von Karl Voit.)

(Schluß.)

#### Die Kost in Volksschulen.

Es soll die Aufgabe in Volksschulen sein, einen guten Mittagstisch, das heißt die Hauptmahlzeit, zum Selbstkostenpreis abzugeben. Der Unbemittelte erhält auf diese Weise eine Mittagstisch, die er sich in gleicher Güte nur zu einem wesentlich höheren Preise verschaffen könnte, während er für das Frühstück und Abendbrod viel leichter das Nöthige zu besorgen vermag.

Ich brauche wohl kaum zu erwähnen, daß in der Stadt München zuerst in größerem Maßstab ein Versuch der Art gemacht worden ist, und zwar durch den Grafen Benjamin von Rumford (1797).

Es liegen viele Mittheilungen über das in den Volksschulen Gebotene vor, es ist jedoch von anderer Seite noch nicht untersucht worden, ob denn die Speise den Anforderungen an eine Mittagstisch entspricht, ob genügend gegeben wird, und ob die Nahrungsmittel in dem richtigen Verhältnis sich darin befinden, und wie es dabei mit der Ausnützung, der Abwechslung und den Genussmitteln steht.

Ich hatte vor einigen Jahren den Auftrag, für den Münchener Magistrat ein Gutachten über die Kost in Volksschulen zu verfassen, und war in hohem Grade erfreut, auch nicht einmal die Vorarbeiten für ein solches vorzufinden. Es war nämlich unbekannt, wie viel ein gesunder Mensch, der sich richtig, aber nach seiner Auswahl ernährt, von dem im Tag zu einer Nahrung ihm nöthigen Nahrungsmitteln in seiner Hauptmahlzeit verzehrt. Es waren daher voreerst genauere Bestimmungen hierüber zu machen, und es hat sich dabei für Arbeiter herausgestellt, daß etwa 50 pCt. des Eiweißes, 61 pCt. des Fettes und 32 pCt. Kohlehydrate in der Mittagstisch aufgenommen werden. Später hat Dr. Förster noch einige Bestimmungen der Art an zwei Arbeitern und zwei jungen Ärzten ausgeführt und ähnliche Zahlenwerthe wie ich (nämlich in Mittel 45 pCt. Eiweiß, 57 pCt. Fett und 39 pCt. Kohlehydrate) erhalten. Danach läßt sich nun, wenn der Gesamtbedarf an Nahrungsmitteln für den ganzen Tag bekannt ist, das für den Mittagstisch Nöthige leicht berechnen.

aus unendlich bange. Die große Sorge von dem „Aufgange“ der Socialdemokratie ist vor der Wahrheit der entgegengelegten Thatsache zu Schanden geworden, und so bittet man jetzt flehentlich, eine energische Gegenagitation ins Werk zu setzen, um die „Grundlagen der Gesellschaft“ zu retten und befristet zu dem Zwecke hauptsächlich die Errichtung von Vereinen auf Grundlage der Hirsch-Dunderschen Statuten. In den Arbeiterkreisen aber dringt mehr und mehr die Erkenntnis von der Unzulänglichkeit dieser Vereine durch, sie erkennen ihre Halbheit und Unfähigkeit, die herrschende Calamität gründlich zu beseitigen und für immer unmöglich zu machen — was Wunder, wenn sie die Heilung da suchen, wo sie einzig und allein zu finden ist? Diese Schmerzensrufe der liberalen und fortschrittlichen Blätter motiviren wir aber als einen Beweis der Sieghaftigkeit unserer Ideen, welchen auf die Dauer das phrasenhafte Heldenthum der Bourgeoisvorkämpfer à la Dunder nicht zu widerstehen vermag. Würden diese Bourgeois die Wahrheit ihrer Principien für über allen Zweifel erhaben halten, so würden sie sich auf solche Wohlwollens-erbettelungen in den Arbeiterkreisen nicht einlassen.

Die allseitigen „Friedensversicherungen“ erhalten erneute Nahrung durch die Nachricht, daß die Festung Metz ein neues Fort erhalten wird. Was werden die Franzosen dazu sagen?

So wenig es dem „Culturstaate“, Preußen in anderer Beziehung gelingt, den Wettstreit mit den Nationen erfolgreich auszunehmen, in seiner militairischen Organisation nimmt ihn sich alle Welt zum Muster, so jetzt wieder England in seinem neuen Mobilisationsplane. Ein trauriger Ruhm, den die vernünftiger Nachwelt gewiß in das Gegetheil verdrängen wird; mit dem Aufhören der Blut- und Eisen-Aera, mit dem Siege der Menschlichkeit ist sein Schicksal besiegelt.

Officiöse Berliner Correspondenten schreiben: „Der Kaiser von Rußland hat sich in dem Laok bei dem Georadsfeste über die Bedeutung und Festigkeit des Drei-Kaiser-Bündnisses womöglich noch bestimmter und emphatischer ausgesprochen, als bei früheren gleichen Anlässen. Auch hierdurch werden gewisse Bestrebungen, diese Grundlage der gesammten auswärtigen Politik, als weniger fest und sicher als in früheren Jahren darzustellen, wohl in authentischer Weise widerlegt.“ — Dem gegenüber müssen wir die Befürchtung ausgesprechen, daß uns wieder der Frieden äußerst gefährdet zu sein scheint; denn wenn ein Umstand zu dieser Annahme berechtigt, so sind es die gegenseitigen Lieblosungen und „völkerliebenden“ Friedensbetheuerungen unserer Officiofen.

Unser Bericht über das große Schiffunglück an der Themseneindung ver vollständigen wir dahin, daß der Dampfer „Deutschland“ volle 28 Stunden an einer lebhaften Passage ohne jegliche Hilfe trotz aller Nothsignale gelegen hat. Der Brief eines geretteten Passagiers enthält darüber Folgendes:

„Harwich, am 7. Dezember Nachmittags geschrieben und lautet im Wesentlichen: Heute drei Uhr Mittags durch ein Englisches Schleppboot glücklich hier gelandet. Wir fuhren Sonnabend Mittag halb 3 Uhr aus dem Hafen (Bremerhafen) und kamen wegen dicker Luft und Schnee nicht in See, sondern gingen die Nacht über vor Anker. Sonntag gingen wir in See. Der Tag verlief ohne Bemerkenswerthes. In der Nacht vom Sonntag auf Montag fühlte ich plötzlich zwei heftige Stöße des Schiffes, leidete mich in Eile an und fand die Passagiere halb und ganz angekleidet in höchster Aufregung auf den nach Deck führenden Treppen. Draußen brach sich die See in den wüthenden Schlägen über das Schiff bei vollster Dunkelheit und heftigem Sturm. Wir bekleideten uns mit Rettungsgürteln und erwarteten jeden Augenblick den Aufbruch des Schiffes. Einzelne Passagiere stürzten sich in die Bäte, auch einige Matrosen, denen dann ein Officier zugestrichelt wurde. Vielleicht ist eines der Bäte irrendwo glücklich angekommen, wahrscheinlich sind aber drei verloren. In größter Aufregung wurde nun der Tag erwartet. Endlich wurde es hell und wir konnten nach Hülfe aussehen. Mehrere Dampfer und Segelschiffe passirten im Laufe des Tages. Alle möglichen Signale wurden gegeben, aber vergeblich. Wir sahen nun einer höchst tröstlichen Nacht entgegen. Das Schiff hielt noch, wurde aber bei einem rasenden Nordsturm stark gestoßen und leckte. Wir Passagiere mußten den ganzen Tag an den Pumpen arbeiten. Als gegen Abend keine Hilfe zu sehen war und der See stärker wurde, ergaben wir uns in unser Schicksal und sahen dem Schlimmsten entgegen. Das Schiff frachtete fürchterlich und der Sturm nahm an Heftigkeit zu. Fast alle Passagiere verbrachten die Nacht wachend in der Kajüte. Um 2 Uhr Nachts hieß es: wer klettern kann, soll in die Masten gehen, denn das Schiff lief rasch voll Wasser. Sechs bange Stunden haben wir dort gehangen. Das Deck war ganz unter Wasser und die Wellen

schlugen hoch darüber weg. Viele wurden herabgerissen, auf dem Deck vor unseren Augen unter geschleudert und schliesslich ins Meer gespült. Manche konnten sich mit den erstarren Händen nicht halten und fielen hinab. Die Nacht war fürchterlich. Die Kälte, das Schreien der Unglücklichen, die Hinabfielen, und der Gedanke, auch bald hinabfallen zu müssen, machten die Stunden zu einer entsetzlichen Ewigkeit. Das Schiff hielt sich und endlich wurde es wieder Tag, Ebbe und der Wind schwächer, so daß wir auf einen Theil des Hinterdecks hinabklettern und die steifen Glieder warm trampeln konnten. Man zählte, wer umgekommen war, und sah nach der nun bestimmt erwarteten Hilfe aus. Dampfer kamen in Sicht, eben so Fischerboote, aber zu uns kam Niemand! Unsere Gefühle waren jetzt wirklich verzweiflungsvoll. Achtundzwanzig Stunden sah ein großer Dampfer mit 200 Personen an belebter Passage, hatte fortwährend signalisirt und Niemand brachte uns Rettung. In Offen hatten wir so wenig wie zu Trinken, da die Kajüten bis oben mit Wasser gefüllt waren. Endlich hieß es, ein Dampfer, ein Schleppboot in Sicht! Er kam und nahm uns Alle auf.“

Der „Times“ zufolge haben nach der Strandung zwei Boote das Schiff verlassen, in dem einen befanden sich vier, in dem anderen drei Personen, von Letzteren wurde eine gerettet. Mehrere Boote sind, wie die Passagiere auszusagen, vom Verdeck gespült worden. Mannschaft und Passagiere stiegen der Sicherheit wegen in die Tadelung, eine große Zahl — man spricht von fünfzig und mehr — wurden aber von den Wellen fortgespült. Ein Kind wurde todt gelandet.

Alsdann erfahren wir zu demselben Schreckensfalle: Der Kapitän Brickenstein befand sich bereits vor dem Auslaufen des Schiffes in falscher Richtung. Er war zudem nur in dem Besitze eines gewöhnlichen und nicht eines Patentlogs (Zahrgeschwindigkeitsmesser). Als er die Brandung bemerkte, ließ er sofort Contredampf geben; da brach jedoch die Schraube und das Schiff wurde völlig ein Spiel von Wind und Wetter. Darauf wurden Nothsignale gegeben, die von den Harwicern zwar beantwortet wurden, denen sie jedoch wegen Mangels an einem Lifeboat nicht nachkommen konnten — ein unverantwortlicher Fehler, an einer derartigen Station kein Rettungsboot zu haben. Fernere Signale waren unmöglich, da inzwischen das Pulver naß geworden war — gleichfalls eine bedeutende Unvorsichtigkeit, da dasselbe leicht durch wasserdichte Hülsen geschützt werden kann. Endlich befand sich unter den Schiffspapieren keine gedruckte Passagierliste und der Fahnenmeister, der im Besitze der geschriebenen war, erkrankt — kurzum, zum großen Theil Umstände, die den Unfall erst in seinen ganzen schrecklichen Umfang möglich machten und deren fernere Vermeidung für die Folge auf das Energischste gefordert werden muß. Es handelt sich um Menschenleben, deren jedes allein den etwa zu machenden Kostenaufwand aufwiegt. Die „Times“ bemerkt ferner, daß nach der bisher erfolgten Beweisaufnahme sich herausgestellt hätte, es hätte kein Menschenleben verloren gehen dürfen, wenn die Harwicker Seeleute im Stande gewesen wären, Hilfe zu leisten. Der Verlust an Menschenleben scheint hauptsächlich der schweren Vernachlässigung eines wichtigen englischen Seehafens zuzuschreiben zu sein. Harwich habe kein Rettungsboot und die dortigen Seeleute hätten sich daher nicht verpflichtet gefühlt, den Nothsignalen durch Hilfeleistung zu entsprechen. Aber da muß sich doch Jeder fragen: Konnten sich denn die Harwicker nicht in kürzerer Zeit in den Besitz eines Rettungsbootes setzen? — Doch wozu die Frage? — Etwa 60 Menschen sind todt und wir dürfen wohl mit Recht diesen Fall wieder einmal als einen Beweis ansehen für den bekannten Satz, daß man heutzutage in der Kunst der Menschenvernichtung sich in einem äußerst angestrengten Wettkampfe befindet, dagegen keineswegs in dem der Menschenrettung — man denke nur einerseits an die Namen Woolwich, Krupp u. s. w. und andererseits an den Untergang des „Schiller“, die Blümschöle Interpellation im englischen Parlamente, die ersten Mahnrufe des Allgemeinen Deutschen Schiffszimmerervereins, die unzureichenden Schutzmaßregeln für die Lebenserhaltung der Fabrikarbeiter, und mehr. — Herr Kapp hat im Reichstage dieses entsetzlichen Vorfalles wegen eine Interpellation an die Regierung eingebracht, betr. die Garantie aller Vorsichtsmaßregeln zum Schutze des Lebens deutscher Unterthanen in derartigen Fällen. Das sieht gewiß ganz human aus; würde aber erst wirklich human sein, wenn die Interpellation einen durchgreifenden Erfolg hätte, — einen solchen aber zu erwarten, berechtigt die heutzutage herrschende Anschauung von dem Werthe des Lebens der Individuen nicht und daher sind derartige humane Inwandlungen unnütz; der großen Masse gegenüber aber dienen sie für den Liberalismus als glänzende Folie, die seinen innern Unwerth verdeckt.

Nach Abfassung meines Gutachtens habe ich den Rechenschaftsbericht über die Thätigkeit des Karlsruher Männer-Hilfsvereins vom Jahr 1873 erhalten, in welchem Professor Dr. Birnbaum auf Grund meines Gutachtens die Leistungen der in Karlsruhe bestehenden Speiseanstalt prüfte. Die Karlsruher Anstalt gab zwei verschiedene Portionen aus, eine für 10 Kreuzer und eine für 7 Kreuzer; in diesen Portionen fand sich nach Zurechnung für 80 Gramm Brod für 1 Kreuzer:

	für 10 Kr. (mit Brod 11 Kr.)			für 7 Kr. (mit Brod 8 Kr.)		
	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
März	68	16	180	43	11	140
Aug. u. Sept.	62	10	183	39	7	142

Die größere Portion für 10 Kreuzer kommt dem Erforderniß für Arbeiter wenigstens in etwas nahe, und es ist dieses der thatsächliche Beweis, daß man für eine mäßige Summe dem Bedarf genügen kann.

Es ist nicht schwierig, diejenigen Speisen zusammenzustellen, in welchen die genannten Mengen der Nahrungsmittel enthalten sind. Ich habe meinem Gutachten 20 Rezepte der Art beigefügt, um eine Anzahl von Beispielen zu geben. Aus Unkenntnis der in einer Kost enthaltenen Nahrungsmittel finden sich in Werthe der an verschiedenen Tagen von einer Volksschule abgegebenen Portionen ganz kolossale Unterschiede; so betragen z. B. die Schwankungen des Eiweißgehaltes der Kost der Berliner Volksschule 9—80 Gramm. Den Werth der Leguminosen (Hülsenfrüchte) als Eiweiß-Träger kennen die wenigsten. Bei einiger Kenntniß ist es leicht, die täglich ausgegebenen Portionen, trotz der verschiedensten dazu verwendeten Nahrungsmittel, nahezu gleichwerthig zu machen. Die Mehrzahl der von mir aufgestellten Rezepte ist auf Veranlassung des Münchener Magistrats genau nach meinen Angaben hergestellt, und das Essen, was die Quantität und den Geschmack betrifft, vortrefflich befunden worden. Sachverständige berechneten damals den Kostenpreis einer Portion auf 10 oder 11 Kreuzer (im Durchschnitt also 3 Sgr.).

Man muß auch hier bei der Zusammenstellung der Speisen darauf achten, daß sie nicht in zu großer Menge Substanzen enthalten, welche schwer auslaugbar sind und zu viel Roth er-

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
für den Arbeitenden	59	34	160
für Pfändner	40	30	85
für Kinder von 6—15 (7) Jahren	39	21	80

Ich habe nun nach den Rechenschaftsberichten verschiedener Volksschulen mit großer Mühe die Mengen der einzelnen Nahrungsmittel berechnet, welche in einer von denselben verabreichten Portion enthalten sind und dabei im Mittel gefunden:

	Eiweiß	Fett	Kohlehydrate
Münchener Suppenanstalt	14	3	32
Volksschule in Leipzig	24	8	71
" " Dresden	37	10	100
" " Berlin	35	19	178
Egestorf in Hannover	35	8	210
In Köln (mit Fleischertrakt)	49	—	188
Speiseanstalt in Hamburg	41	5	133
Volksschule in Hamburg	50	11	187
Speiseanstalt in Karlsruhe	58	16	180
Erforderniß	59	34	160

Aus dieser Zusammenstellung ersieht man mit wahren Schrecken, wie viel bei den meisten Anstalten dieser Art zu einer ausreichenden Mittagstisch noch fehlt. Man giebt sich hier offenbar einer argen Täuschung hin; denn wenn die Leute von der Menge des Essens befriedigt sind und sich satt fühlen, so haben sie noch nicht notwendig eine Nahrung für die Mittagstisch aufgenommen.

Nur ein kleiner Theil der Volksschulen liefert das für altersschwache Pfändner nöthige Maß, aber nicht das für einen arbeitenden Mann. Die Menge der Kohlehydrate ist zwar bei der Mehrzahl derselben genügend, aber nicht die des Eiweißes, am meisten und durchgängig fehlt es aber auffallender Weise an Fett, dessen Bedeutung man in den betreffenden Kreisen, wie es scheint, gar nicht zu schätzen weiß; eine gut geschmackvolle Suppe gilt schon im Volksmund als etwas Begehrtes. Man hat offenbar in solchen Anstalten bis jetzt mehr auf die wohlfeile Herstellung, als auf die richtige Zusammensetzung der Speise gesehen; es ist eben unmöglich, für den meist zu geringen Preis das Nöthige zu liefern.

Bei der **Kontingenzkatastrophe** in Swartne Waarne (Sub-Nordshire) sind etwa 160 Arbeiter getödtet. Die Ursache der Katastrophe ist noch nicht ermittelt, aber es unterliegt keinem Zweifel, daß das Unglück, wie gewöhnlich, großer Unvorsichtigkeit mit dem Licht zuzuschreiben ist, denn in den Taschen einiger der Verunglückten fand man Zündhölzchen, und gewiß (natürlich!) hat Einer verstoßen seine Pfeife anzünden wollen und so die Explosion veranlaßt. Selbstredend, denn wie sollten die Herren Besitzer Schuld haben, die ja Alles dafür thun, daß solche Unglücksfälle vermieden werden, deren liebende Sorgfalt für das Leben ihrer Arbeiter ja unerkennbar ist! Und wie Unrecht haben die bösen Socialdemokraten in der Annahme, daß solche „große Unvorsichtigkeiten“ seitens der Arbeiter durchaus zum geringsten Theil die Ursachen bilden, und daß man sie nur immer wieder aufzischt, um die Besitzer zu saloiren! Wie nun gar, wenn man weiß, daß den verunglückten Arbeitern noch vor der Todtenschau von „vorsichtigen“ Besitzern Stahl und Zunder in die Taschen praktiziert worden ist? — Aber der empörte Bourgeois ruft: „das ist eine infame Lüge!“ — Ja, denn ihm ist Alles Lüge, wer es nicht glauben will; aber es bleibt trotz alledem wahr! — Ein anderes Blatt fügt hinzu: „Der Identificationsproceß der Leichen gab Anlaß zu vielen ergreifenden Scenen, da Wittwen, Väter, Mütter, Geschwister und entfernte Verwandte sich an dem traurigen Geschäft beteiligten. Viele der Leichen sind bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt und verunstaltet.“ — Diese schielende Humanität ist um so widerlicher, wenn man bedenkt, wie wenig von den Besitzern gethan wird, nicht nur um solche furchtbaren Vorgänge zu verhindern, sondern um in ausreichender Weise für die Hinterbliebenen zu sorgen.

Die Unglücksfälle werden epidemisch! Wir haben schon wieder von einem neuen zu berichten. In Bremerhafen explodirte eine Riste Dynamit, die in das für den Dampfer „Mosef“ bestimmte Gepäck eingeschmuggelt war, und etwa 60 Menschen verloren dabei ihr Leben, abgesehen von dem sonst angerichteten Schaden. Eine genauere Revision des Gepäcks mußte den Unglücksfall entschieden unmöglich machen. — Soeben geht uns darüber von einem Parteigenossen folgende Korrespondenz zu:

Bremerhafen, 11. Dezember. Heute war der hiesige Hafen der Schauplatz einer schrecklichen Katastrophe. Um 10<sup>1/2</sup> Uhr hörte man einen gewaltigen Knall, der die Häuser bebend machte, so daß die Fenster aufsprangen. Ursache hier von war Folgendes: Der Passagier-Dampfer des Norddeutschen Lloyd, „Mosef“, hatte bereits den Hafen verlassen, um seine Reise nach Amerika anzutreten, als er noch einige Frachtfässer oder wie es heißt, Passagiergut aufnehmen sollte. Der Dampfer legt also an, damit die Sachen verladen werden können, wobei sich das schreckliche Unglück ereignete; denn auf einmal hörte man den entsetzlichen Knall, und zu gleicher Zeit sah man auch verstümmelte Menschen in der Luft umhergeschleudert. Veranlassung dieser Explosion soll gewesen sein, daß eine Riste bei der Verladung gefallen ist, welche mit Dynamit gefüllt, deren Inhalt aber nicht deklariert war. Wer das verschuldet hat, muß die Untersuchung erst ergeben. Um von dieser Schreckenskatastrophe einen Begriff zu bekommen, stelle man sich vor: Alle Passagiere sind fast auf Deck, am Lande steht Alles gedrängt voll von Zuschauern, infolge des schönen Wetters, um zuzusehen, wie der Dampfer den Hafen verläßt, und dann wird an der Seite des Dampfers die verhängnisvolle Riste verladen. Daß die Explosion eine gewaltige war, beweist der Umstand, daß in der Umgebung, bis weit in die Stadt hinein keine Fensterscheibe ganz geblieben ist; es sind sogar einige Häuser geborsten, die dadurch ganz bausällig geworden. Das Entsetzliche des Schauspieles näher zu beschreiben, dagegen sträubt sich die Feder, denn hier liegt ein abgerissener Fuß, dort ein abgerissener Arm, kurzum: Alles auf das Grausigste verstümmelt. Es wird angenommen, daß über 150 Personen dabei verunglückt sind. Den ganzen Nachmittag sind die Wagen gefahren, um die Verstümmelten von dem Schauplatz zu entfernen; zudem liegen noch Viele im Wasser, die wegen des Eisganges schlecht anzufinden sind.

Einen weiteren Bericht bringt die „Wes. Ztg.“, dem wir noch folgende Stellen entnehmen:  
Der Lloyd-Dampfer „Mosef“ fuhr heute Morgen gegen 11 Uhr aus dem neuen Hafen in den Vorhafen, um dort die noch fehlenden Passagiere und Passagiergüter an Bord zu nehmen. Vor dem Bug der „Mosef“ lag der Schleppdampfer „Simson“, der den Vorhafen aufweisen und die „Mosef“ auf den Strom schleppen sollte. Auf dem Deck des „Simson“ befanden sich außer dem Kapitän Biesewig der Hafenmeister Wisegaes und Kapitän Ladewigs! Schon waren fast sämtliche Arbeiten vollendet und bereits den Passagieren das Zeichen mit der Glocke gegeben, an Bord zurückzulehren, als im letzten Augenblicke zwei Waggons vor der Lloydhalle ankamen, von denen der eine mit

der andere Passagiergut enthielt, das noch mit verladen werden sollte. Die Sachen wurden mit Wagen nach dem Schiffe geschafft und als der letzte derselben, auf dem sich vier Risten und ein Faß befanden, vor der „Mosef“ abgeladen wurde, erfolgte um 11 Uhr 20 Minuten plötzlich eine furchtbare Explosion. Die Wirkung war eine entsetzliche. Die Raimauer stand gedrängt voll von Menschen, die theilweise zur Mannschaft des Dampfers gehörten und mit dem Einnehmen der Röllis beschäftigt, oder Schauerleute waren, die theils zu den Passagieren gehörten, welche von ihren Freunden einen letzten Abschied nehmen wollten. Wie ein Augenzeuge, der sich zur Zeit auf der „Mosef“ unter der Kommandobrücke befand, erzählt, sah er fast gleichzeitig mit dem furchtbaren Knall eine große Anzahl schwarzer Klumpen in der Luft umherfliegen, während von dem am Lande befindlich gewesenen Personen wenig mehr zu sehen war. Im ersten Augenblicke eine Kessel-Explosion fürchtend, warf er sich auf das Deck, wo er von einem Hagel von Sand, Glas, Fleischstücken u. überhäuft wurde. Die Verheerung am Bord des Dampfers spottet jeder Beschreibung. In den Skylights auf dem Deck war kein Fenster ganz geblieben, die Backbordkammern im Vordertheil der „Mosef“ waren eingedrückt und zerschmettert. Schiffe und Kojen zertrümmert, selbst auf der Steuerbordseite waren die Rabinen durch den gewaltigen Luftdruck auseinander gepreßt, in der hinten im Schiffe belegenen ersten Kajüte waren Flaschen, Gläser, Lampen zerbrochen. Die Seitenplatten des Schiffes sind geborsten, die Seitengläser nebst den Rahmen und Richten in das Schiff hineingeworfen; dabei war Alles durch Blut und Fleischklumpen beschmutzt. Im Raum und in allen Theilen des Schiffes fanden sich Arme, Beine und sonstige Theile menschlicher Leiber, so lagen z. B. im Unterraum mehrere menschliche Gliedmaßen, die durch die offenen Läden gefallen waren. Die Seitenthüren der Läden waren durch den Luftdruck zerprengt und aus den Riegeln gerissen, die Vorderwand des auf dem Deck stehenden Navigationszimmers eingedrückt. Das ganze Schiff war mit Glassplittern angefüllt, selbst die Speisen, welche den Zwischendeckspassagieren bei der Dampf Küche eben ausgetheilt werden sollten. Kapitän Leist hatte mit einem andern Herrn kurz vor der Katastrophe auf der Kommandobrücke gestanden, war aber, einen Befehl gehend, die Treppe hinab und in den Schutz eines Bootes getreten, als ihm plötzlich die Kleider auf dem Leibe zerfetzten wurden; er erhielt nur eine Entschädigung am Trommelfell, dem anderen Herrn wurde nur das Bein zerbrochen. Schlimmer erging es den Offizieren und der Mannschaft. Von ersteren ist der erste Offizier, G. Freitag, sehr schwer, der dritte, Christoffers, und der vierte, Keimlasten, kaum weniger schwer verwundet. Zwei Quartiermeister sind todt, von der Mannschaft werden viele vermißt. Auf dem Lande war an der Stelle, wo die Riste abgeladen worden war, ein 6—7 Fuß tiefes Loch entstanden, welches den Eindruck macht, als sei das Erdreich nach unten gedrängt; der ganze Platz war mit Gliedmaßen, zerfetzten Kleidern wie überhäuft. In großen Blutlachen lag hier ein Arm, dort ein Bein, Eingeweide, verstümmelte Körper. Wie Augenzeugen erzählen, sollen die Menschen 40—50 Fuß in die Höhe geschleudert worden sein, einige wollen auch eine starke, einem Springbrunnen gleichende Säule haben aufsteigen sehen. Schließlich wollen wir noch eines Gerüchtes erwähnen, das allerdings der weiteren Befragung bedarf. Wie man sich erzählt, soll ein Passagier der 1. Kajüte Eigentümer der furchterlichen Riste gewesen sein; derselbe habe sich nach der Explosion in seine Kabine zurückgezogen und mit einem Revolver, der theilweise noch geladen bei ihm vorgefunden sei, sich eine Kugel durch den Kopf gejagt. Thatsache ist, daß der Mann sich in seine Kammer eingeschlossen hat, wo er nach gewaltsamer Oeffnung der Thür mit einer argen Wunde vor der Stirn aufgefunden wurde.

Im „Berliner Tageblatt“ lesen wir: „Höchst auffällig ist die ansehnliche Vermehrung der socialdemokratischen Presse in Deutschland während der letzten Monate. So erscheint beispielsweise seit Kurzen in Dortmund die „Westfälische Freie Presse“, in Altona seit dem 18. September das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“, in Berlin seit dem 1. Oktober „Der Grundstein“, in Mainz das Witzblatt „Der Eulenspiegel“. Für den 1. Januar sind neu angekündigt in Leipzig ein illustriertes Unterhaltungsblatt: „Die Neue Welt“, und für Berlin eine große täglich erscheinende socialdemokratische Zeitung. Das Gründen von Zeitungen aber kostet Geld, und es sollte uns kaum wundern, wenn die Altemontanen der socialdemokratischen Hilfsmacht in ihrem Kampfe gegen die Regierung mit ihrer Finanzkraft unter die Arme griffen, um dafür äußerlich umfomehr die Gemeinamkeit der Interessen ableugnen zu können.“

Die Vermehrung der socialdemokratischen Presse in Deutschland“ ist, das könnte die Redaktion des „Berliner Tageblatt“

Es war bekanntlich hauptsächlich Liebig, welcher, durch die chemische Erforschung der Stoffe der Nahrung, des Körpers und der Exkretionsprodukte vorbereitet, mit fähigem Griff seine Ideen über die Vorgänge bei der Ernährung entwickelte und dadurch den Grund zur Bearbeitung dieses Theiles der Physiologie legte. Er hatte dadurch den Physiologen die Aufgabe gestellt, eine Anzahl wichtiger Gesichtspunkte durch Untersuchungen am Thierkörper zu prüfen, und dann, gestützt auf die dadurch erlangenen Kenntnisse, die Lehre von der Ernährung immer weiter auszubauen. Ich sollte denken, die Münchener physiologische Schule habe sich der ihr gewordenen Aufgabe würdig gezeigt.

Die Wissenschaft hat sich schon öfters auf anderen Gebieten in ähnlicher Weise nützlich gemacht. Man hat z. B. den ausgebreitetsten Handel getrieben lang ehe die Wissenschaft der Rationalökonomie sich entwickelt hatte; durch letztere erkannte man jedoch erst die Gesetze des Handels und lernte, was gethan werden müsse, um einen bestimmten Zweck am besten zu erreichen; ebenso haben die Menschen seit Jahrtausenden gegessen und sich ernährt, aber die Wissenschaft giebt erst die Mittel an die Hand, zu beurtheilen, welche Nahrung in einem gegebenen Falle die beste ist.

Die Ernährung ganzer Bevölkerungsklassen ist häufig eine ungenügende und unrichtige, nur veranlaßt durch falsche Vorstellungen über die Anforderungen, welche an eine ideale Nahrung gestellt werden müssen. Nur, wenn man das Uebel klar erkennt, wird man auch Hilfe bringen können.

Noch viel mehr bleibt aber zu thun übrig in der Erforschung der Ernährung des Menschen. Man muß noch weiter den ganzen Stoffverbrauch an verschiedenen Menschen (Männern, Weibern, Greisen, Kindern verschiedenen Alters) unter den mannichfachen Umständen (zu verschiedener Jahreszeit, bei verschiedener Arbeit, bei Gesunden und Kranken) untersuchen, als es bis jetzt geschehen ist. Es ist dies eine große Aufgabe, die aber jetzt dadurch erleichtert wird, daß die Ziele genau bekannt, die Methoden scharf ausgearbeitet sind und schon Beispiele vorliegen.

Es kann sich allerdings nicht Jeder direkt an diesen Bestrebungen beteiligen; dies ist Sache der dafür eingerichteten physiologischen Laboratorien. Aber es ist schon von Vortheil, wenn

wohl wissen, nicht bloß während der letzten Monate, sondern in den letzten Jahren überhaupt eine starke gewesen. Ueber 30 Zeitungen socialdemokratischer Tendenz erscheinen bereits gegenwärtig im Deutschen „Reiche“. Daß die Herausgabe von Zeitungen Geldkosten verursacht, wissen außer den Redakteuren des Herrn Roffe auch noch andere Leute. Daß aber mit Pius-Pfenningen die socialdemokratische Presse subventioniert wird, ist einfach lächerlich. Was den socialdemokratischen Zeitungen von den anderen Organen der Presse zu Gute kommt, ist, daß sie erstens echte Volksblätter sind und aus diesem Grunde eine Massenverbreitung finden, zweitens aber, daß die Herausgeber socialistischer Zeitungen nicht wie die Bourgeois-Organe fette Gehälter beziehen, sondern sich mit dem begnügen, was gerade zu ihrem Lebensunterhalt nöthig ist. Bezüglich der „Vermehrung der socialdemokratischen Presse“ können wir den Herren auch noch mittheilen, daß mit dem künftigen Jahre auch in Apolda und Augsburg neue Arbeiterblätter erscheinen werden, und der „Nürnberg-Fürther Social-Demokrat“ vom 1. Januar ab in einem bedeutend größeren Format als bisher zur Ausgabe gelangen wird und dies Alles — ohne Pius-Pfenninge.

**„Zur Volkszählung in Hamburg.“** Nach der jetzt beendigten vorläufigen Feststellung der Ergebnisse der Volkszählung vom 1. Dezember dieses Jahres hat der hamburgische Staat eine Gesamtbevölkerung von 385,859 Seelen, es ist demnach seit der Zählung von 1871, welche als Bevölkerungszahl 338,974 Köpfe ergab, eine Vermehrung von 46,885 Köpfen oder von 13,82 pCt. eingetreten (oder eine durchschnittliche Vermehrung von 3,2 pCt. für jedes der vier Jahre). Da sich bei der definitiven Aufzählung, welche mit Sicherheit erst nach abermaliger Revision und nach Vollendung der ersten statistischen Bearbeitung gegeben werden kann, für einzelne Gebietstheile noch Änderungen ergeben können, so wird nachstehend der Vergleich mit den Ergebnissen von 1871 nur für die Hauptgruppen gegeben. Es würden gezählt:

	1871	1875	Zunahme.	pCt.
In der innern Stadt und				
St. Georg	185,295	211,266	16,071	8,66
St. Pauli	40,948	48,739	7,755	18,93
In den Vororten	60,242	82,261	22,019	36,53
In dem übrigen Gebiet:				
der Geestlande	4,799	5,253	455	9,48
der Marschlande	13,849	14,187	338	2,44
Bergedorf	13,265	13,688	423	3,19
Ribebüttel (mit dem Hafen)	6,449	6,920	480	7,44
Militär	1,433	1,041	—392	—27,34
In den hamburger Häfen	338,974	385,829	46,885	13,82

Für das Militär sind 1875 nur die in der Kaiserin befindlichen Soldaten gezählt, da das Militär in den übrigen Gebietstheilen noch nicht ausgesondert ist.

**Innere Parteiangelegenheiten.**  
Zu Agenten des Vorstandes wurden ernannt für Baden i. B.: G. Kaufmann, F. Hoffling; Bremerhaven: F. Jellermann, R. Raht; Freiburg i. B.: F. Suttmann; Geesthacht: E. Wum, S. Stiel; Hohenfelde-Burgfelde: Petersen; Kirchbichl i. S.: E. Popold; Rahlheim a. Rh.: G. Wilslein, J. Roberburg; Oldenburg i. D.: R. Herre, S. Munderloh; Blotho: S. Brauer, S. Rölling.  
Bei ferneren Anmeldungen bitten wir die genauen Adressen beider Agenten beim Sekretariat angeben zu wollen.  
Hamburg, 11. Dezember 1875.

Mit social-demokratischem Gruß  
J. K.  
C. Derofft. J. Kuer.

**Zur Beachtung für Altonaer Parteigenossen.**  
Zum Agenten des Vorstandes wurde für Altona ernannt:  
**R. Carlson**, Bürgerstr. 80.  
Hamburg, 10. Dezember 1875.  
Mit social-demokratischem Gruß:  
J. K.  
C. Derofft. J. Kuer.

Am 13. d. hatte unser Parteifreund Paul Grottkau einen Termin vor der 2. Deputation des Berliner Stadtgerichts, wegen Uebertretung der §§ 5, 11, 15 und 42 des Preßgesetzes vom 12. Mai 1851, der §§ 1, 2 und 6 des Gesetzes vom 29. Juni 1861 und wegen Verstoß gegen § 29 des Gesetzes vom 5. März 1822, der §§ 1 und 3 des Regulativs der der Stempelsteuer vom 7. November 1861, sowie des § 74 des Reichsstrafgesetzbuches. Gegenstand der Anklage bilden die von

man in weiteren Kreisen weiß, welche Tragweite für unser Wohl-ergeben die Arbeiten in diesen Anstalten haben; denn sollte es einmal nicht mehr möglich sein, mit den Mitteln derselben den betretenen Weg weiter zu verfolgen, so wird der Druck der öffentlichen Meinung Hülfe schaffen.

Bei einer anderen Aufgabe vermögen aber noch Andere Antheil zu nehmen. Es ist nämlich, um tiefere Einsicht in die Verschiedenheiten der menschlichen Ernährung zu gewinnen und um jezt schon erkennbare Fehler gut zu machen, notwendig, die Kost in den öffentlichen Anstalten einer Untersuchung unterziehen zu lassen, und dies ist zunächst Sache der städtischen oder staatlichen Verwaltungen. Ich werde die Methode einer solchen Prüfung, wie sie bei meinen Arbeiten dieser Art und bei denen von Dr. Forster, Dr. Schuster und Dr. Kenk geübt worden ist, beschreiben, damit darnach in einheitlicher Weise verfahren werden kann. Ehe solche Erhebungen nicht in größerer Anzahl vorliegen, können weitere Schritte nicht geschehen; liegen dieselben jedoch vor, so läßt sich darauf weiter bauen, was für die Zukunft sicherlich ein ausgiebiges Gebiet segensreicher Wirksamkeit werden wird.

Ich habe daher vorläufig der Versammlung, welche mich zu meinem Vortrage veranlaßt hat, die Resolution unterbreitet: dieselbe möge erstens die geeigneten Schritte thun, daß nach den von mir dargelegten Methoden von zuverlässigen und sachverständigen Männern die in staatlichen und städtischen Anstalten gereichte Kost einer genauen Untersuchung unterzogen werde, und sie möge dann zweitens Sorge tragen, daß die erlangten Resultate dem Kongreß zur weiteren Verwerthung zukommen.

Zur Ermunterung, den bezeichneten Weg zu betreten und auf ihm auszuharren, erwähne ich schließlich noch einen Ausspruch, welchen der hervorragende holländische Gelehrte Donders in einem im Jahre 1853 erschienenen kleinen Buch „über die Nahrungsmittel“ gethan hat, in welchem es heißt: „Wer mit aller ihm innewohnenden Kraft an der Entwicklung dieser Kenntnisse arbeitet und mit Ausbau der Resultate seiner Untersuchung Eingang zu verschaffen bestrebt ist — der arbeitet auf breiter Basis an der Entwicklung der Menschheit.“

zeugen. Die Menge des Brodes soll 80 Gramm nicht übersteigen, und die der Kartoffeln in der Regel nicht 280 Gramm.

Die Nahrungsmittel dürfen in der Kost der Volkskassen nicht fehlen; die Speisen müssen daher schmackhaft gelocht sein und in der gehörigen Abwechslung gebracht werden. In den meisten Volkskassen, z. B. in der zu Berlin, wird in einer einzigen Speise, die in einer dicken Suppe besteht, die ganze Portion aufgetragen. In anderen Städten, z. B. in Hamburg, war man damit nicht zufrieden, und es verschafften sich anfangs die Volkskassen dort einen Eingang; man verlangte die Suppe, das Fleisch und das Gemüse getrennt. Nach dem, was ich früher über die Bedeutung der Abwechslung in der Kost gesagt habe, ist ein solches Verlangen wohl begründet; wir sind für gewöhnlich nicht im Stande, die große Quantität unserer Mittagsmahlzeit in einer gleichmäßig schmeckenden Masse zu verzehren.

Ich möchte auch noch auf den eigenthümlichen Werth des leimgebenden Gewebes, nämlich der Knochen, Knorpel, Sehnen u., für die Zubereitung der Kost in öffentlichen Anstalten aufmerksam machen. Man hat schon vielfach in Dampföpfen diese für unsere Kost sonst unbrauchbaren Theile ausgekocht und Leim daraus gewonnen, welchen man lange als das eigentlich Nützliche in unseren Speisen hielt. Es knüpfte sich an die Frage nach dem Nährwerth des Leims eine lange für die Ernährungsgesunde höchst interessante Geschichte. Wir wissen jezt, daß der Leim einen Theil des werthvollen Eiweißes erspart und vor der Zersetzung schützt. Man braucht daher, um den Körper auf seinem Eiweißbestand zu erhalten, bei Gegenwart von Leim weniger Eiweiß in der Kost zu geben. Der Leim ist in der That ein schätzbarer Nahrungstoff, und man thut gut, ihn aus den abfallenden Knochen, Sehnen und Knorpeln auszuziehen und in der Nahrung zu verwerten.

Ich bin hiemit am Ende meiner Darlegungen angekommen. Es war, wie ich am Eingange hervorgehoben habe, meine Hauptaufgabe, auf die enorme Wichtigkeit des Gegenstandes für die Bestrebungen in der öffentlichen Gesundheitspflege hinzuweisen, und ferner darauf, daß man im Stande ist, die in der Ernährungslehre in den letzten Zeiten gewonnenen Kenntnisse für die Verbesserung des menschlichen Daseins zu verwerten.

Grottkau im Januar und Februar 1874 herausgegebenen drei Nummern der „Rothen beziehungsweise der Neuen Vaterne“. Zwei Nummern der „Rothen Vaterne“ (eines lösen, den Parteifreunden bekannten Flugblattes) wurden als politische Zeitung erachtet und demzufolge gegen den Herausgeber derselben, P. Grottkau, wegen Verletzung der oben angeführten Paragraphen insgesamt auf eine Geldbuße von 2530 Mark — zwei Tausend fünf Hundert und dreißig Mark — eventuell 173 Tage Haft erkannt. Die Appellation ist seitens Grottkau's eingereicht worden.

**Zudenwalde, 1. Dez. (Volkerversammlung.)** Sonnabend, den 30. November, fand hier seit langer Zeit wieder einmal eine Volksversammlung statt. Auf der Tagesordnung stand: „Bericht aus dem Reichstags und die projektirte Biersteuer.“ Als Referent war der Reichstagsabgeordnete Wilhelm Dieckhoff erschienen. Das Bureau bestand aus den Parteigenossen Schön, Rodes und Zinkenstaedt. Die Rede des Herrn Dieckhoff in der Weise wieder zu geben, wie wir sie gehört haben, ist bei dem beschränkten Raum dieses Blattes unmöglich. Die Versicherung können wir aber Jedem geben, daß der Vortrag des Referenten über die sozialen und politischen Verhältnisse in den angeschriebenen Körpern und über die heutigen wirtschaftlichen Verhältnisse ein trefflicher war. In Betreff der Biersteuer wurde die Berliner Resolution von den Anwesenden einstimmig angenommen. Mit socialdemokratischem Gruß und Handschlag.

Die Zudenwalder Socialisten.

**Hamburg, 6. Dez. (Buchbinderstreife.)** Was so ein Streife doch Alles zu Wege bringt; sogar unsere Buchbindermeister, die sonst kalt und theilnahmslos in den Tag hineinkleben (den keinen Bruchtheil derselben abgerechnet, die sich wäghentlich Domino spielend am Dammthorbadhof zusammen fanden) hat er zu einer Innung zusammen geschleudert. Zuerst derselben ist laut § 1: „Durch kollegialisches Zusammenwirken gemeinsame Vortheile für die Gesamtheit sowohl als für jeden Einzelnen zu erzielen“ u. s. w. (Wie geistreich flüßigt.) Jeder, der nun die Lage des Kleinverdienens auch nur einigermaßen kennt, wird zunächst auf den Gedanken kommen, daß besagte Innung hauptsächlich bestrebt sein wird, ihre Mitglieder gegen den Druck des Großkapitals, so gut es eben noch geht, zu schützen. Aber weit gefehlt! Die bösen Geschaffen, die Arbeiter, sind es, welche zunächst den Jörn und die Nacht der neuen Vereinigung fühlen sollen. Bergend ist es gewesen, daß die Redner der Arbeiter in den öffentlichen Buchbinder-Versammlungen, welchen auch mehrere unierer „Herren Arbeitgeber“ beimohnten, klar und unwiderleglich bewiesen, daß eben die Großproduktion und das Großkapital es ist, welches das Kleinhandwerk bedrückt und mit der Zeit vernichtet, vergebens war es, daß selbst in der die Innung gründende Meisterversammlung Herr Helmuth Schmidt und Herr Franke den Herren ähnliche Wahrheiten sagten. Es raft der See und will sein Oyster haben.

§ 20. Jedes Innungsmitglied darf einen von einem der Innungsmitglieder entlassenen Schülern nur dann einstellen, wenn derselbe von seinem früheren Arbeitgeber eine ordentliche Abgangs-Bescheinigung productirt; einen von Kußmair's zugeworfenen nur, wenn derselbe einen Umschreibungschein von dem heiligen Arbeitgeber, welcher abtreten der Innung mit der Zustimmung betraut ist, aufweisen kann.

sowie § 24, welcher da lautet: Bei einer eventuellen Arbeitseinstellung darf kein Mitglied einen in Folge dessen abgewanderten Arbeiter in den ersten sechs Monaten einstellen u. s. w.

wurden ohne Gnade angenommen. Beide Paragraphen riechen entschieden nach Kunst und Fischthum, das macht aber nichts. Herr Becker, Herr Groth und der sehr unparteiische Herr Herbst stürzten mit eingeleiteter Range mächtig für die Poppe- und Schläse-Paragraphen in die Arena. Jg. der „unparteiische“ Herr Herbst erklärte mit rührender Rautität, daß es ohne diese Paragraphen „Nichts“ sei. (Bravo, Sie aufrichtiger Mann.) Die „Herren“ haben also in all unseren Versammlungen, in denen die Arbeiter sie vergebens aufborteten, zu widerlegen, falls unsere Ausführungen falsch seien, nichts gelernt, oder was wohl richtiger ist, nichts lernen wollen; während wenden sie sich gegen die Arbeiter, welche so unverschämte sind, nicht länger die Woche für 5 Thaler arbeiten zu können. Wäghen doch die Herren bedenken, daß vielleicht ihre eigenen Söhne einst dem Stande zeitweils angehören müßten, den sie jetzt thörichtester Weise in seinen Bestrebungen aufhalten wollen. Ob sie es können, ja, das ist eine zweite Frage. Noch stehen unsere Genossen fest im Streite und werden noch fester stehen, wenn sie wissen, daß nach einem verlorenen Streite die schmachlichste nach Junst stinkende Bedrückung ihrer Partt. Uns zur Seite stehen helfend die Genossen anderer Gewerke, die da wissen, daß unser Sieg auch ihr Sieg ist. Unsere Meister aber werden eines Tages einsehen, daß sie die lächerliche Rolle von Zwergen gespielt haben, welche den Riesen (Arbeiterbewegung) durch Zwirnspindel und Schusterspindel fesseln wollten.

Wandern muß man sich aber, wenn die, von denen man doch erwarten sollte, daß sie Studien in Betreff der Arbeiterbewegung gemacht hätten, z. B. Herr Dr. Julius Brinmann und Herr Herbst, für solchen veralteten Plunder, wie die vorstehenden Paragraphen, in die Schranken treten, denn die vorgenannten Herren, sowie auch Herr Groth, sind es ja, welche die ganze Innungsgründung geistig geleitet haben. Doch dem so ist, bewies die Dankgesangs-Gemine, mit welcher die Herren in der Meisterversammlung überschüttet wurden. „Reservierdigerweise sind alle drei „Nicht-Buchbinder.“ Im Uebrigen ist noch zu erwähnen, daß einige Kleinmeister, welche früher keine Arbeiter hatten, jetzt deren drei sich angeschafft haben, natürlich zu den von uns gestellten Bedingungen. Dieselben haben also von der Bewilligung unserer Forderung keinen Schaden, die überhaupt nur geeignet sind, unser Gewerbe, so weit dies möglich, zu heben. Wir können es ferner dreist aussprechen, daß unser Streife bereits moralisch gesiegt hat, das heißt, es arbeitet eben Keiner mehr für den früheren Hungerlohn, selbst diejenigen nicht, welche nicht mißgünstig haben und dennoch mit echt deutscher Treue das Fett von der Suppe schöpfen, die ihre Kollegen gelocht haben. Wir empfehlen diesen Herren Kollegen mit geradem Charakter bei ihrer Arbeit statt der bösen Arbeiter-Marktschäse das schöne Lied: „Neb' immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab u.“ Jedenfalls haben dieselben für ihr späteres Leben eine sehr schöne Tagenerkennung. Wir aber werden uns durch dergleichen nicht beirren lassen, wir harren aus, bis unsere Forderungen voll und ganz bewilligt sind und man es nicht mehr wagen wird, uns Uralsbriefe, vulgo Arbeitsscheine anzubieten. — Die Beschaffung unserer Kollegen Decret betreffend können wir noch nichts Genaues mittheilen. Das aber wissen wir bestimmt, daß diejenigen, welche da freundlich lächeln, es sei dem Buchbinderstreife der Kopf abgeschlagen, sich jämmerlich täuschten. Wir brauchen weder Rechtsgelehrte noch sonstige geistige Leiter; fällt einer unserer Vorposten, stehen gleich zwei wieder da. Unser Streife sowohl wie die ganze Arbeiterbewegung sind nicht das Nachwerk einzelner Personen. Wäghen doch unsere Gegner diesen einfachen Satz endlich begreifen lernen.

**Hamburg, 8. Dezember. (Allgemeine deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft zu Hamburg.)** Kameraden allerorts! Die am 18. November dieses Jahres konstituirte Allgemeine deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft, deren Zweck und Bedeutung Euch bereits bekannt sein muß, ist nun soweit gediehen, daß es nun an allen Schiffszimmerern Deutschlands liegt, das dieselbe emporzurufen. Es ist also nothwendig, um das erforderliche Betriebskapital zu erhalten, daß ein Jeder sich einen Antheilschein erwirbt. Es lautet daher die Parole: Tretet ein in die Allgemeine deutsche Schiffszimmerer-Genossenschaft! Wir haben dafür gesorgt, daß an allen Orten Gelegenheit gegeben ist, die Statuten zu unterzeichnen und die Gelder auf den Antheilschein zu entrichten. Jeder Antheilschein kann erworben werden entweder durch einmalige Zahlung von 15 Mark oder durch monatliche Ratenzahlung von 1 Mark 50 Pf. Es ist jedoch bringend nothwendig, daß diejenigen, welche legend im Stande sind, sich einen Antheilschein durch einmalige Zahlung von 15 Mark erwerben. Die Gelder allerorts, mit Ausnahme Hamburgs, müssen immer so abgedient werden, daß sie am 15. jeden Monats bei dem Kassirer W. Sohn's, Hamburg, Neuenburger 23, eintreffen. Für Hamburg werden jedoch die Gelder jede Woche, Dienstag bei F. Lange, St. Pauli, Hof 27, Bude 6, Mittwoch bei Sohn's daselbst und Sonntags bis 12 Uhr auf dem Kranzhaufe, Brook 69, entgegengenommen. Wir ersuchen daher die Hamburger Kollegen, nach Kräften dafür zu wirken, damit ein Jeder möglichst bald sich einen Antheilschein erwirbt; besonders machen wir darauf aufmerksam, daß diejenigen, welche bereits gezeichnet, die Gelder baldigst einliefern, damit die betreffenden Leute, welche die Gelder in Empfang nehmen, recht bald ihrer Arbeit entledigt werden.

Das Comité.

Der Vorstand.

J. A.: Heinrich Groth, erster Disponent.

Heinrich Jürgenjen, zweiter Disponent.

**Schleswig, 8. Decbr. (Allgemeiner deutscher Schneider-Verein.)** Nachdem auch hier die Nacht des Kapitals eine drückende ist, so haben wir in Erkenntniß dieses in einigen Zusammenkünften, worin die Lage der Berufsgenossen besprochen wurde, beschlossen, hierorts eine Mitgliedschaft der deutschen Schneidergewerkschaft zu gründen. In einer Versammlung, welche wir am 29. v. M. abhielten, unterschrieben sich dann auch sofort 24 Mann zum Eintritt in die Mitgliedschaft, der denn auch später noch einige Mann beigetreten sind. Wir hoffen, daß diejenigen unserer hiesigen Kollegen, welche sich noch von uns fern halten, zuletzt doch zu der Erkenntniß kommen, daß ihr geistiges und materielles Wohl nur in einer geschlossenen Gemeinlichkeit befördert werden kann und dann nicht säumen werden, unserer Mitgliedschaft beizutreten. Ueberhaupt wünschen wir, daß sich die Kollegen allerorts entschließen, sich der Gewerkschaft anzuschließen, denn es ist ja klar, je zahlreicher und geühter dieselbe ist, je kräftiger können wir unsere Interessen wahrnehmen. Besonders fordern wir die Kollegen auf, welche noch eben als Kleinmeister in einer kümmerlichen Lage fortvegetiren, ihre „Meisterschaft“ aufzugeben und sich der Gewerkschaft anzuschließen, welche ihre Interessen viel besser verfolgen kann, als je ein

Kleinmeister in dem jetzigen Konkurrenz-Kampfe es vermag. Den hier zugehören Kollegen noch zur Nachrich, daß unser Arbeitnachweisungs-Bureau bei dem Gastwirth Kroll ist.

Ch. Badenshop, Bevollmächtigter. J. Ehrich, Beitragsammler.

**Erfurt, 12. Dez. (Arbeiter Deutschlands!)** In einer Zeit allgemeiner Geschäftsflodung und Arbeitslosigkeit lebend, wird das Mitgefühl so oft in Anspruch genommen für die buchstäblich Nothleidenden, daß ich mit einem Appell in ähnlicher Weise nur mit schwerem Herzen an Euch herantrete. Es betrifft diesmal die armen Langensalzaer Tuchmacher. Längere Zeit schon liegen dieselben mit ihren Arbeitgebern in einem hartnäckigen Kampfe und nur die bitterste Noth hat sie dazu gezwungen. Keine Feder vermag die grenzenlose Armut zu beschreiben, die sich erhebt, nie habe ich im Leben ein solches Elend gesehen, als dies. Die Thatfache mag genügen, wenn ich bemerke, daß ein Familienvater bei angestrengtester Thätigkeit pro Woche höchstens 2 1/2 Thaler verdienen kann. (Weihspreise, Lebensmittel u. s. w. in den Verhältnissen zu denen der übrigen Klein- und Mittelsstädte Deutschlands.) Meine Bitte stützt sich nun auf Folgendes: Weihnachten ist vor der Thür; Weihnachten, das Fest der Freude, wo Jeder die Mühen und Sorgen des Lebens zu vergessen sucht. Aber in Langensalza kann kaum von einem Feste die Rede sein. So gern wie die Eltern ihren Kindern auch eine Besorgung machen wollten, und sei es noch so wenig, ihnen ist die Möglichkeit abgeschnitten. Selbst das Nothwendigste zum Leben fehlt ihnen. In dünner Kleidung, sich kaum vor dem Erstarren schützen können, wird im ärmtlichen Stübchen jeder Langensalzaer Tuchmacher mit theurenäugigen Augen auf seine Kinder blicken, denen er gerne ein verknüpftes Fest bereite, wenn er nur könnte. Jene armen, unglücklichen Kinder, welche noch nicht die Sorgen ihres Vaters, ihrer Mutter kennen, noch nicht empfinden können, was jene heißen Thränen der Verzweiflung bedeuten, jene Kinder in ihrem zarten Alter schon schon die verdammenswürdigste Armut empfinden, währenddem im Schooche des Reichthums Weihnachten in voller Freude und Annehmlichkeit gefeiert wird. Der Leser dieser Zeilen kann meine Bitte errathen, gebe derselbe nach seinen Kräften, auch die kleinste Gabe ist angenehm, um doch diesen armen Kindern etwas Freude zu Weihnachten zu bereiten. Ich richte meinen Appell nicht an das Mitleidsgelühl der Reichen, dort würde ich jedenfalls schnell abgewiesen, ich appellire an Euch, deutsche Arbeiter, deren warme, liebevolle Herzen noch nie erkalten, wenn es gilt, arme Arbeitsbrüder zu helfen, wenn es gilt, denen einen empfindlichen Kummer zu ersparen. Wäghen diese wenigen Worte ihren Zweck nicht verfehlen. Mit freundlichem Gruß

J. S. Klute.

**Hamburg, 9. Dez. (An die Abonnenten und die Leser „Neuen Social-Demokrat“.)** Ich ersuche die mit den Abonnementsgebühren rückständigen Leser, ihre Schuld bis spätestens den 20. Dezember zu entrichten. Wer nicht gewillt ist, Abonnent zu bleiben, den ersuche ich, sich bis zum 20. zu melden, widrigenfalls er als weiter abonnirend betrachtet wird. Ich ersuche sämtliche Parteigenossen Hamburgs, recht thätig für die weiteste Verbreitung des „Neuen Social-Demokrat“ zu sorgen. Ebenfalls bemerke ich, daß ich Bestellungen auf das „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ und auf die „Neue Welt“ entgegennehme. Die Beiträge, die denen der „Neue Social-Demokrat“ ausliegt, sind folgende: H. Albrecht, Plankegasse; G. Kidenlof, Klosterstraße; F. Reitz, Rother Straße; W. Bock, Heiligengeistgasse; Wagner, bei der neuen Kaserne; H. Kietzen, Schifferstraße; H. P. Zimmermann, Kompanieplatz; K. Behnke, Reuestr.; F. Glitsch, J. Linn, R. Rühr, M. Jürgenjen, Rotherstr.; P. Lassen, Schloßgasse; P. Lassen, V. Hissen, Reustadt. Ich ersuche die Parteigenossen, diese Beiträge zu bevorzugen. Mit Gruß

Th. S. Leiding.

### Bekanntmachung.

Für Altona sind die Aftal-Expeditionen für den „Neuen Social-Demokrat“ und „Volkswort“ dem „Hamburg-Altonaer Volksblatt“ übertragen und finden Anzeigen nur Aufnahme, wenn von diesem eingeliefert.

### Zur Beachtung.

Da ich vom 13. bis 18. d. Mts. eine fünfjährige Haft abdiene, so ersuche ich meine Abonnenten bei vorkommenden Unregelmäßigkeiten um etwas Nachsicht. Frau Schadow.

### Briefkasten.

Lübeck. „Die schwüle Faust“ ist selbstverständlich eine Erfindung der „Lübecker Nachrichten“ (Beiblatt zur „Eisenbahn-Zeitung“). Wir schwanken allerdings noch, ob wir uns mit einem solchen ekelhaften und verlogenen Blatte, wie die „Lübecker Nachrichten“ es sind, befassen sollen. Die Redaktion.

## Anzeigen.

**Berlin.** Freitag, 31. Dezember, Abends 7 1/2 Uhr, im Louisenstädtischen Theater, **Großes Sylvester-Fest des Socialistischen Arbeiter-Vereins.**

Billets in allen Versammlungen und bei (F. 29.) H. Heinsch, [2,00] Gr. Frankfurterstr. 118a. II.

**Berlin.** Mittwoch, 15. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Reuz, Naunynstraße Nr. 27. **Deffentl. Versammlung der Maurer Berlins.**

L.O.: Vortrag des Unterzeichneten über öffentliche Angelegenheiten und Verschlebens.

Am Montag, den 13. dts., findet in der Alexanderstr. 31 keine Maurerverammlung statt, hingegen wird Sonntag, 19. Dez., Vorm. 10 Uhr, in den „Bundeshallen“, Wallner-Theaterstraße 15,

eine Versammlung sämmtlicher Berliner Abonnenten des „Grundstein“ stattfinden.

Alle Partei- und Fachgenossen werden ersucht, für Verbreitung dieser Anzeige und zahlreichem Besuch der Versammlungen zu wirken. (F. 55.) Grottkau. [5,40]

**Berlin.** Mittwoch, den 15. December, Abends 8 Uhr, bei Herrn Bendeler, Sebastianstr. 39, **Generalversammlung der Schneider-Gesellschaft.**

L.O.: Wahl des Mitglieds, dessen Stellvertreter, 12 Deputirten und deren Stellvertreter. — Nur luffenberechtigte Mitglieder durch Vorzeigung ihres Aufgebuches haben Einlaß. Der Vorstand.

**Berlin.** Mittwoch, 15. Dezember, Abends 8 Uhr, bei Bagel, Alexanderstr. 31, **Versammlung von Pukern und verwandten Berufsgenossen.**

Tagesordn.: Bericht der gewählten Kommission. Am zahlreiches Erscheinen ersucht (F. 54.) H. Heinsch. [2,20]

In die am 18. d. Mts. erscheinende **Probe-Nummer (Ausgabe 60,000 Exemplare)** der **Berliner Freien Presse** werden Annoncen in der Expedition Kaiser Franz-Grenadier-Platz 8a., Hof II., bis zum 15. d. Mts., Abends 7 Uhr, entgegengenommen. Preis pro dgespaltenen Zeile 30 Pf. [2,00]

**Hamburg.** Donnerstag, 16. Dez., Abends 8 1/2 Uhr, bei Häbner, Große Rosenstraße 37, **Geschlossene Mitgliederversammlung des Allg. deutsch. Töpfervereins.**

Tagesordn.: Verschlebens. Alle Mitglieder, welche mit ihren Beiträgen im Rückstande sind, werden im Interesse der Sache ersucht, zu erscheinen. (F. 116.) H. Falke. [2,00]

**Altona.** im Unions-Saal, Gr. Freiheit. **Socialisten-Versammlung.** Tagesordnung: Die Organisation und Agitation der Socialistischen Arbeiterpartei in Deutschland. Referent: Herr A. Geib. (F. 1.) A. Carlsson. [1,80]

Zum Fest empfehle den geehrten Parteigenossen eine reiche Auswahl in Lederwaren, reell und billig. [2,60] **Berlin.** H. Diekmann, Lanfther Platz, 8. Hof, 4 Tr.

**Hamburg.** Donnerstag, 16. Dez., Abends 8 Uhr, im Salon zum Roland, L. Jakobsstr. 19, **Deffentl. Versammlung der Gypser und Stukateure von Hamburg-Altona.**

L.O.: Vortrag des Herrn Schredendach. (F. 1.) J. Becker. [2,20]

**Ottensen.** Mittwoch, 15. Dez., Abends 8 1/2 Uhr, in Burmeister's Salon, **Große Volksversammlung.**

L.O.: Communal-Angelegenheiten. — Berichterstattung der Schätzungskommission. — Besprechung der Neuwahl Montag, den 20. Dezember. (F. 63.) H. Dieblich. [2,40]

**Altona-Ottensen und Umgeg.** Freitag, den 17. Dezember, Abends 8 Uhr, in Kiel's Salon, **Mitgliederversammlung des Allg. deutsch. Maurer- und Steinhauer-Bundes.**

L.O.: Wahl neuer Lokalbeamten. — Verschlebens. Ich bitte, recht zahlreich zu erscheinen. (F. 20.) F. Wuhmann. [2,40]

**Eppendorf.** Freitag, 17. Dez., Abends 8 1/2 Uhr präc., im Lokale des Herrn Becker, **Große öffentliche Arbeiterversammlung.**

L.O.: Die frühere Junst und die Gewerkefreiheit. Referent: H. Schöning. Es ist Pflicht, daß alle Bauhandwerker erscheinen. (F. 65.) W. Wuff. [2,40]

**Barmbed.** Donnerstag, 16. Dez., Abends 8 Uhr, bei Herrn Schulz am Markt, **Deffentliche Versammlung der Bau-, Land-, Erd- und Fabrikarbeiter.**

L.O.: Die Hebung und Verbesserung unserer Korporation. (F. 1.) Schröder. [2,00]

**Hohenfelde-Burgfelde.** Freitag, den 17. Dez., Abends 8 1/2 Uhr, im Lokal des Herrn Müller, Lübbcher Baum, **Geschlossene Mitgliederversammlung der Socialistischen Arbeiterpartei Deutschlands.**

L.O.: Das Verhältniß der Gewerkschaftsfrage zur Politik. Referent: Herr Schredendach. Jedes Mitglied muß am Plage sein. Der Agent. [3,20] (F. 73.)

**Bremen.** Heute Mittwoch, 15. dts., Abends 8 1/2 Uhr, Hantenstr. 22, **Geschlossene Mitgliederversammlung der Schuhmacher-Gewerkschaft.**

Tagesordn.: 1) Vortrag. 2) Das Vorgehen eines Vorstandsmitgliedes. 3) Abrechnung vom Ball. Alle Mitglieder müssen am Plage sein. Der Bevollmächtigte. [2,00] (F. 70.)

**Cöln.** Donnerstag, 16. Dezbr., Abends 8 1/2 Uhr, im Schloß Bensberg, Deumarkt 68, **Geschlossene Parteiversammlung.**

L.O.: Wichtige Angelegenheiten. Karten sind vorzuzugeln. J. A.: M. Sindler. [1,40]

**Verichtigung.** Die Ausschuss-Sitzung der Maurer-Krankenkasse findet Donnerstag, den 16. d. Mts. statt. [0,60]

**Für den achten Schleswig-Holsteinischen Wahlkreis.** **Oldesloe.** Sonntag, 19. Dezember, Nachm. 4 Uhr, **Volksversammlung.**

L.O.: Rechtsanwalt Jonas, Referent: Hartmann.

**Arnsburg.** Sonntag, 19. Dezember, Nachm. 4 Uhr, auf dem Krämerberge, **Volksversammlung.**

**Dunvenstedt.** Sonntag, 19. Dez., Nachm. 4 Uhr, **Volksversammlung.**

Ich ersuche die Parteigenossen, für weitere Verbreitung zu sorgen. (F. 20.) [4,60] Hermann Gundelach.

**Frankfurt a. M.** Samstag, 25. Dez., (1. Weihnachtstag), Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn Pschl, Zell 47, **Gemüthliche Abend-Unterhaltung,**

verbunden mit **Tannenbaum-Verloofung.** Gegenstände nehmen entgegen H. Pschl, Zell 47; H. Fleming bei Herrn Bogt, Saalstraße 29; E. Müller, alte Schlessinger-gasse 14; H. Prinz, Heiligengeistgasse 2. Für jeden Gegenstand, welcher jedoch den Werth von mindestens 70 Pf. repräsentiren muß, wird ein Loos verabfolgt. Parteigenosse Frohne wird anwesend sein. — Ich ersuche die Parteigenossen, sich zahlreich an dieser Festlichkeit zu beteiligen. Entrée 20 Pf. Im Auftrage des Comité's: (F. 100.) H. Prinz. [4,60]